



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen und Notizen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

durch den Protektorton, den jene manchmal annahmen und durch öftere und nachdrückliche Wiederholung des „wir sind euch zu Hilfe gekommen“ verletzt fühlten. Besonders trat dies später bei dem Rückmarsche der Russen hervor. Denn die durch die versteckte Tagesbefehl- und Proclamationen-Polemik der beiden Feldherren hervorgerufene Empfindlichkeit wurde durch den in der Presse durchgeführten ärgerlichen Rechnungsprozeß über die relativen Antheile beider Armeen an dem wenigen bei der ungarischen Affaire erworbenen Kriegsrühm fortwährend wach gehalten und durch alle Zwischengrade bis auf die Lieutenants herab fortgepflanzt.

Die größere Taktlosigkeit scheint hierbei auf unserer Seite gewesen zu sein. Denn man hat doch einmal die Russen zu Hilfe gerufen und zwar noch ehe es die Regierung gethan, die Armeen selbst, nämlich Buchner in Hermannstadt; und so ist es denn gelinde gesagt, sehr unhöflich, ihnen dann statt des Dankes zu sagen: Wir haben euch gar nicht gebraucht, ihr habt uns nichts genützt und wir haben das Beste an der Sache selbst gethan.

Glauben Sie aber nicht, daß wir uns hier über diesen Mangel an Sympathien zwischen unserer und der russischen Armee etwa grämen. Ja, wenn wir wüßten, daß diese mesentente cordiale auch in den höchsten Regionen vorhanden, unser beschränkter Unterthansverstand würde es für das größte Glück des Kaiserstaats halten.

Correspondenz und Notizen.

Portraits der Zeitungen in Franken.

Vor einem Jahr war die gesammte fränkische Presse mit zwei oder drei Ausnahmen von demokratischen Ideen und antibairischen Gelüsten inficirt. Jetzt sind alle jene Träume aus den Spalten der Zeitungen wie aus den Köpfen entschwunden und die Vertretung der Demokratie geschieht nur noch auf die allervorsichtigste Weise.

Das gelesenste Blatt der Provinz, das über ganz Baiern stark verbreitet ist, ist der Nürnberger Correspondent, in langweiligem Folio Format, auf sehr schlechtem Papier mit sehr altmodischen Lettern gedruckt. Er hat vor der Revolution außer der des Böschpapiers keine in Baiern verbotene Farbe gehabt; nach der Revolution geberdet er sich zuerst auf eine anständige Weise schwarzrothgold; im Lauf der Zeit kam jedoch die alte weißblaue Grundfarbe wieder mehr und mehr zum Vorschein. Die Maitage hatten auch ihn etwas derangirt, jetzt ist er indessen wieder ganz nach dem Pfordtenschen Geschmack justirt. In langathmigen Leitartikeln sicht er nach außen für ein ganzes Deutschland sammt Oestreich, verstößt manche Lanze gegen die schwarzweiße deutsche Zeitung, die ihm ein besonderer Dorn im Auge ist, auch gegen das Ministerium Brandenburg und gegen die pietistisch-absolutistische Fraction Stahl-Gerlach. Man sieht „ohne Wahl zuckt der Strahl.“ Zum Glück sind es nur kalte Schläge. Wichtig ist das Blatt in vieler Hinsicht trotz seiner Langweiligkeit, einmal wegen seiner Stellung

zum bairischen Ministerium, dann wegen der ausführlichen, gewöhnlich sehr richtigen Nachrichten aus München's höheren und höchsten Regionen. Auch hat es gewissenhafte und fleißige Correspondenten fast in allen Theilen Süddeutschlands und bringt wegen seines großen Umfangs, 1 — 2 Bogen täglich, eine Masse Detail. Daher ist es recht eigentlich das Blatt des höheren Mittel- und Gewerbestandes, der weniger beschäftigten städtischen und der ganzen ländlichen Bureaukratie. Für die unteren Stände ist es zu steif, doctrinär und zu theuer.

Neben ihm gibt es in Würzburg, Baireuth und Bamberg etc. nach den Städten benannte Zeitungen, welche nur im engeren Kreise sich zu derselben Farbe in der inneren und äußeren bairischen Politik bekennen. Sie leben meist vom Correspondent und der neuen Münchner Zeitung, dem eigentlichen Organ des Ministeriums. Die Würzburgerin schillert bedeutend in's Ultramontane. Eine Zeitlang schien es, als sollte sie die Demokratie, vielleicht, um auch in Franken eine Liga wie die am Niederrhein im vorigen Jahre zu Stande zu bringen. Indessen dafür waren durchaus keine Elemente vorhanden, und so ist sie denn wieder absolutistisch, bureaukratisch, in Baiern nennt man es Abelisch, geworden. Das gegenwärtige Ministerium wird als eine nothwendige Durchgangsperiode zu jenem vollkommenen Zustand einstweilen geduldet, gelegentlich protegirt! gerade so wie es die Kreuzzeitung hielt. — Die Bamberger Zeitung, das einzige politische Organ einer Stadt von 30,000 Einwohnern ist nichts weiter als die conservative oder ministerielle Metamorphose des fränkischen Merkurs. Dies war das Organ der fränkischen Demokratie und an sinnlosem Wüthen gegen alles und jedes, was nur noch eine Spur von Sinn in sich hatte, konnte er sich dreist neben seine badischen und rheinischen Collegen stellen. Jetzt wird der Redacteur stechbrieflich verfolgt, und die Polizei hat einen neuen bestellt. Daraus erklärt sich die Haltung des Blattes hinlänglich.

Die anderen ministeriellen Blätter erwähne ich nicht. Ihre Quellen sind stets die beiden erwähnten, dazu kommt noch als dritte der Localblattsch. Nur eins noch. Höchst komisch waren die Geberden dieser loyalen fränkischen Presse, als neulich der Text des Interims bekannt wurde. Vorher strömten sie wie ihr Münchner Vorbild über von Zärtlichkeiten gegen den Kaiserstaat. Jede Zeile war durch irgend einen Sieb gegen die „Pöckelhaubenpolitik“ gewürzt. Die Verzückung erreichte ihren Gipfel, als die Münchner Zeitung am 3. October groß gedruckt an der Spitze ihres Blattes die Notiz brachte „endlich ist es den fortgesetzten Bemühungen Baierns gelungen, eine definitive Lösung der zwischen Oestreich und Preußen obschwebenden Unterhandlungen über die Neugestaltung des Bundes zu erzielen, gemäß welcher Baiern fortan die Stellung einnehmen wird, die ihm seine Geschichte und seine Kräfte zuweisen.“ Der Satz erschien mit noch fetteren Lettern zu erzielen, gemäß welcher Baiern fortan die Stellung einnehmen wird, die ihm seine Geschichte und seine Kräfte zuweisen.“ Der Satz erschien mit noch fetteren Lettern den nächsten Morgen in allen Blättern. Nähere Details über das Wie und Wo waren dort nicht gegeben, folglich wußten auch sie nichts weiter darüber. Kurz darauf veröffentlichte die Kölner Zeitung den Text des Vertrags, der nach bairischen Begriffen Baiern mediatisirt. Man sah und horchte nach München, aber das Orakel blieb stumm und bald kam auch die offizielle Bestätigung von Wien und Berlin. Nun ergriffen der Correspondent und Consorten den klügsten Ausweg; sie druckten ihn stillschweigend ab und schrieben Leitartikel über die München-Salzburger Eisenbahn und die Frequenz auf dem Ludwigscanal.

Die demokratische Presse der Provinz hat im Augenblick keinen nennenswerthen Vertreter, seitdem der Merkur eingegangen ist. In den kleineren Mainstädten erscheinen einige Stadtblätter, die meistens nur ein- oder zweimal in der Woche. Ihre Verbrei-

tung beschränkt sich auf die Bannmeilen und auch hier scheinen sie wenig zahlungsfähige Abonnenten zu besitzen, denn jeder Monat bringt die Todeskunde des einen oder des andern. Auch kommt es vor, daß sie sich auf eine verständige Weise mit der conservativen Bourgeoisie vereinigen, indem sie sich zu Beilagen der wöchentlichen Anzeigebblätter umwandeln. Eines der gelesensten mag in diesem Augenblick der „Staatsbürger“ sein, der in Nürnberg erscheint und dort unter den kleinen Gewerbsleuten viele Verbreitung hat. Er ist gemäßigt d. h. furchtsam radikal, schwärmt gelegentlich noch für die Linke in Frankfurt und in der zweiten bairischen Kammer vom vorigen Jahr und beschäftigt sich viel mit Hymnen auf die nicht eingeführten Grundrechte. Nach außen ist er großdeutsch und Preußenfresser, so gut wie seine von Pfordten subventionirten Nebenbuhler. — In der ganzen Provinz existirt ein einziges Organ, das die Sache des engeren Bundesstaats und der preussischen Hegemonie vertritt. In Anbetracht des kleinen Häufleins seiner Parteigenossen, die ebenso sehr von den reactionären Bureaokraten und den ruhetollen Philistern wie von den Demokraten angefeindet werden, darf man noch damit zufrieden sein, daß sie doch wenigstens ein Organ besitzen. Es ist die mittelfränkische Zeitung, welche täglich in Nürnberg erscheint. Außerhalb der Provinz ist sie kaum dem Namen nach gekannt, in ihr hauptsächlich in Nürnberg, Erlangen und Ansbach gelesen. Sie gibt fortwährend Leitartikel, die häufig Wort für Wort aus der deutschen Zeitung entnommen, häufiger eine Paraphrase einzelner dort angegebener Sätze sind. Ut desint vires heißt es auch bei der mittelfränkischen Zeitung, und in der That ist es ersprißlicher für den Redacteur und das Publikum, wenn sie einen guten Leitartikel anderswoher abdruckt, als wenn sie selbst schlechte fabricirt. Lobenswerth ist das Blatt wegen seiner unerschrockenen Angriffe gegen die Pfordten'sche und großdeutsche Machinationen. Der Herr Minister mag sich wenden und drehen, wie er will, überall folgt ihm sein unermüdlicher Gegner und bringt ihm mit seiner zwar etwas ungalant, aber mit Ernst und Ueberlegung geführten Waffe manchen tüchtigen Hieb bei. Hätte unsere Partei nur viele solche Bundesgenossen in Baiern und Süddeutschland, so könnten die Nebel des Großdeuthums und Preußenhasses, die dort so manchen ehrlichen Kopf umschleiern, sich nach und nach lichten. So aber ist die mittelfränkische Zeitung eine weiße Schwalbe und alle andern bleiben nach wie vor grau und schwarz.

Zwei Erwiderungen.

Die Einsender der beiden folgenden Repliken werden mit uns einverstanden sein, daß wir nur ihre factischen Bemerkungen den Lesern der Grenzboten gönnen; was sie uns sonst über unser Blatt und die betreffenden Correspondenzen erzählen, mit denen sie nicht einverstanden sind, bleibt ein zum Theil süßes, zum Theil kinstliches Geheimniß zwischen uns und ihnen.

Zu Jütland und die Jüten. Erwiderung aus Schleswig. — Ihr Blatt enthält in Nr. 37 einen Artikel: „Jütland und die Jüten,“ gegen welchen ich mich im Interesse der Wahrheit auflehnen muß. — Ich kenne Jütland schon längere Zeit und habe es jährlich bis beinahe zur nördlichsten Spitze bereist, aber ich habe Vieles nicht so gefunden, wie Ihr Correspondent es erzählt. — Er erzählt von schrecklichem Elend in Jütland; ich kann dagegen versichern, daß davon wenig zu finden, daß im Gegentheil Jütland — die innern Haidestriche ausgenommen — fruchtbar und wohlhabend ist. Der Bauer lebt selten in den Abhängigkeitsverhältnissen zum Gutsherrn

wie sie in vielen Gegenden Deutschlands der Fall, sondern ist frei und hat gewöhnlich über mehr fruchtbaren Boden zu gebieten, als er urbar zu machen und zu bebauen im Stande ist; so ist's denn natürlich, daß man keine Bettler in Jütland findet, wohl aber großen Mangel an Arbeitskräften hat. Es herrscht im Allgemeinen in Jütland nicht die Reinlichkeit, wie in den Herzogthümern, auch steht es an Wohlstand gegen diese gesegneten Länder noch immer zurück; — aber die Schilderung, wie sie Ihr Correspondent von den Jüten macht, paßt doch nur auf einen sehr kleinen Theil der im Innern des Landes liegenden Haidestriche und auch hier nur dann, wenn man seine Ausdrücke mildert; — ein gewöhnliches polnisches Dorf möchte ein weit schlimmeres Bild von Unreinlichkeit gewähren, als das schlechteste jütische Haidedorf. Uebrigens ist das Haideland nicht so schlecht, sondern kulturfähig, es mangeln nur die Hände dazu. Großes Unrecht thut der Verfasser den Jüten, wenn er sie als vollständige Barbaren darstellt. — Es möchten nicht viele Städte in Jütland sein, die nicht ihre meist täglich erscheinende Zeitung hätten, man muß sich hierüber wundern, wenn man die geringe Einwohnerzahl dieser Drie bedenkt. Auch finden die zahlreichen Buchhandlungen reichlichen Absatz für andere literarische Producte; statistische Uebersichten haben erwiesen, daß kein Land in Europa auf so wenige Einwohner verhältnißmäßig so viele Buchhandlungen hat, als Dänemark; — auch darüber muß man sich bei dem Lesepublikum wundern, daß doch in Dänemark Bücher so häufig zweite und dritte Auflagen erleben: besonders wenn man erwägt, daß wenigstens die Hälfte des Lectürebedarfs von den deutschen Literaten geliefert wird. — Ich habe gefunden, daß jeder auch nur einigermaßen gebildete Jüte fertig deutsch spricht, auch werden überall im Lande deutsche Zeitungen gelesen. — Daß das regere Leben eines handeltreibenden oder industriellen Districts nicht in Jütland zu finden ist, dadurch lasse man sich nicht täuschen; man that Unrecht, dieses Treiben selber für Bildung zu halten; es bringt eine gewisse Geschliffenheit zu Wege, die dem Jüten durchaus fehlt; die man aber auch schwerlich bei irgend einem andern ruhigen, ackerbautreibenden Volke antreffen wird. In einem Lande, welches so reich an Korn und Vieh ist, können die Lebensmittel nicht so schlecht sein, wie in Ihrem Blatte erzählt wird; auch die Kleidung des jütischen Bauers ist, obgleich grob, doch ganz gutes und zweckmäßiges Wollenzug. Holzschuhe sind noch kein Beweis der Barbarei; auch der rheinische Bauer würde seine hölzernen Schuhe im Winter nicht gern gegen lederne vertauschen. Recht hat der Verfasser, wenn er die Ostküste Jütlands romantisch nennt; wenn er aber auch Randers zu den malerisch gelegenen Städten rechnet, so kann ich ihm nicht beistimmen. Unrichtig ist die Behauptung, daß die Westküste Jütlands aus Marschboden bestände, ein Blick auf die Landkarte macht deutlich, daß hier sich unmöglich Marschboden ablagern konnte. Eben so bedenklich ist die Befürchtung, daß der ganze Strich nördlich vom Licinfford unausbleiblich ein Raub der Wellen werden müsse. Endlich wird Jütland gar nicht so wenig bewohnt, wie Ihr Correspondent erzählt; man wird selten in eine Stadt Jütlands kommen, ohne einige deutsche Reisende zu treffen, und es möchten gewiß keine Städte und wenige Dörfer sein, wo nicht mehrere Deutsche, seien es Kaufleute, Handwerker oder Landbebauer, ihr Domizil aufgeschlagen hätten. Jütland ist kein Land des Schreckens, sondern ein Land zum Auswandern für Deutsche, wo der Fleißige mit Leichtigkeit sein Fortkommen findet. — Ueberhaupt möchte der dänische Staat — die Herzogthümer inbegriffen — dasjenige Land Europas sein, wo man, wenn auch keinen großartigen Reichthum, doch den gediegensten Wohlstand findet, ein Land, von welchem man sagen kann, daß es kein Proletariat hat. Schleswig.

A. B.

Die Deutsche Zeitung aus Böhmen. Eine Bertheidigung. — Ihre Zeitschrift bringt in Nr. 48, S. 355 einen die deutschen Zeitungen Prags besprechenden Aufsatz, der die Deutsche Zeitung aus Böhmen so charakterisirt, daß einige Bemerkungen darüber nicht unnütz sein werden. Die in Prag erscheinende und schon darum vielfach angefeindete Deutsche Zeitung aus Böhmen hat trotz des Belagerungszustandes mehr männlichen Freimuth an den Tag gelegt, als die liberale Zeitungs-*press*e Wiens; obshon dort die Behörden dem Kundgeben der öffentlichen Meinung begreiflicher Weise jene haupt- und residenzstädtische Rücksichtnahme *) angedeihen lassen, deren die Provinzen — jetzt wie früher — sich nicht rühmen dürfen. Wohl hat die Deutsche Zeitung gleich allen ihren freisinnigen Zeitgenossinnen in Oestreich einen schweren Daseinskampf zu bestehen, theils wegen der jetzt vorherrschenden politischen Erschlaffung und absichtlich herbeigeführten Begriffsverwirrung (wobei die Verbrechen der durch Belagerungszustände aller Art monopolisirten reactionären Schand*press*e um nichts leichter in die Waagschale der ewigen Gerechtigkeit fallen, als die Sünden der demagogischen Wähler*press*e: — Volksverderbung dort wie da!) theils deshalb, weil die Parteien noch nicht über den blinden Haß sich zu erheben vermochten, weil sie zwischen fleghaftem, am Gegner frevelnden Uebermüthe oder rachsfüchtigem Ingrimme kein höheres Drittes, nicht die selbstsuchtlose Liebe für das Gesamtwohl, nicht den Geist der Versöhnung kennen. Die bisherige kurze Lebensgeschichte der Deutschen Zeitung aus Böhmen ist zugleich ein interessanter, leider jetzt nicht veröffentlicher Beitrag zur Zeitgeschichte und ein Stück politischen Märtyrerkhumes für die wenigen Edlen, deren zum Theile maßlosen Opfern die Deutsche Zeitung ihre Begründung wie ihren Fortbestand zu einer dafür möglichst ungünstigen Zeit verdankt. Zugleich hat die Deutsche Zeitung beharrlich jede Art von Heuchelei, also auch jenen Kagenpöfchenstyl verschmäht, dessen sich jetzt so viele ihrer Colleginnen befeissen, jenen Styl, der seine Feder in ein Gemische von vielem Honig und etwas Galle taucht, der mit wohlfeilem Muthe sich brüftet, in der That aber nur von der klaffen Furcht eingegeben ist und der Wahrheit mehr Schaden als Nutzen bringt. Möglich daher, daß die Deutsche Zeitung unter dieser Ueberbürdung zuletzt erliegt, dann aber geschähe dies wahrlich aus dem geraden Gegentheile von „Entnervung.“ Nach jener Darstellung müßte jeder vom wirklichen Sachverhalte Ununterrichtete glauben, daß bei der Deutschen Zeitung binnen Jahresfrist ein fünfmaliger Redactionswechsel mit steigender Untüchtigkeit der Redacteurs statt gefunden habe, nun ist aber Prag männiglich bekannt, daß der edle Bernhard Gutt beim Beginne der Deutschen Zeitung körperlich und im Gemüthe bereits zu schwer erkrankt war, um derselben seine geistigen Kräfte, seine kernhaft deutsche Gestinnung widmen zu können, vielmehr bot sich dem Zartgefühl einer Pietät gegen Bernhard Gutt für einige seiner Verehrer in dem Bestehen der Deutschen Zeitung nur die willkommene Gelegenheit zur Bethätigung heiliger Freundschaftspflichten dar, welche der Berewigte in anderer Weise niemals würde geduldet haben! — Herrn Dr. F. Stamm, — einem der oben

*) So z. B. haben die Wiener Zeitungen bis heute jene übermäßigen Cautionen nicht zu leisten gebraucht, welche von den Provinzial-Zeitungen ungesäumt und überdies in einer sehr erschwerten Zahlungsweise (eine ganze Classe von östreichischen Staatspapieren wurde gar nicht angenommen!) erlegt werden mußten. Der Betrag dieser Caution ist so hoch, daß sie gleich anfänglich ihren Zweck, als eine Unterdrückungs-Maßregel gegen die östreichische Zeitungs-*press*e in den Provinzen zu dienen, nicht verfehlt hat. Die Bürgschaftssumme für eine täglich erscheinende Zeitung (also auch für die Deutsche Zeitung aus Böhmen) beläuft sich nämlich auf zehn tausend Gulden Conv. Mze.

erwähnten Edlen — erlaubten seine Berufsverhältnisse nicht, von Komotau nach Prag zu übersiedeln, daher er auch nur als Mitarbeiter, nicht aber an der Redaction der Deutschen Zeitung sich betheiligen konnte. Als wahrheitsgetreues Ergebniß stellt sich also heraus, daß das erste Halbjahr der Deutschen Zeitung von den Herren Dr. Klier und Julius Hirsch, das zweite Halbjahr von Letzterem allein und das dritte Halbjahr bis jetzt von den Herren Dr. Makowiczka und Julius Hirsch redigirt wurde, daß also blos Einmal der erste Redacteur, und zwar, weil er Prag verließ, der zweite aber gar nicht gewechselt hat.

Herrn K. Andre betreffend, so gebührt ihm das in jenem Aufsatze erwähnte Verdienst um die Deutsche Zeitung aus Böhmen in ganz anderer und gewichtigerer Weise, als in der bloßen Cautions-Erlegung, an der sich mehrere Ehrenmänner betheiligten. Prag den 4. December 1849.

Ein Freund der Wahrheit und der Deutschen Zeitung a. B.

Literaturblatt der Grenzboten.

Drei Missionen. Politische Skizzen aus Paris. Von Dr. Delsner-Monmerqué. Bremen, F. Schlodtmann. — Der Verfasser wurde im vorigen Jahre dreimal nach Paris geschickt, vom 17. Mai bis zum 26. Juni, vom 17. bis zum 28. August, endlich vom 9. December 1848 bis zum 12. April 1849. Die wichtigste seiner Missionen war die zweite, welche den Zweck hatte, die Einführung des Reichsgesandten, Hrn. v. Raumer, bei dem damaligen Dictator Frankreichs, General Cavaignac, zu betreiben. In den Briefen, die Hr. v. Raumer über seine Sendung veröffentlicht hat, war der Thätigkeit des Hrn. Delsner nicht eben auf das Freundlichste gedacht worden, und die vorliegende Schrift hat zum Theil den Zweck, diese Auffassung zu widerlegen. Es wird Hrn. v. Raumer vorgeworfen, daß er sich zu sehr dem preussischen Gesandten angeschlossen habe, und daß dieser nur zu geneigt gewesen sei, die offizielle Anerkennung der provisorischen Centralgewalt eher zu hintertreiben, als zu unterstützen. Wenn man aber die Thätigkeit dieser Reichsgesandten unparteiisch beurtheilen will, so darf man den wunderlichen Conflict nicht vergessen, in den sie durch ihre Stellung meistens mit ihrer eignen politischen Ueberzeugung kamen. Nach der Ansicht der damals herrschenden unitarischen Partei war die Centralgewalt, als die Schöpfung und gewissermaßen der Ausdruck der Nationalversammlung, eine über den bisherigen deutschen Staaten und außerhalb derselben stehende Macht, deren Abgeordnete nichts Angelegenlicheres zu thun haben sollten, als den auswärtigen Regierungen begreiflich zu machen, daß die österreichischen, preussischen, bairischen u. s. w. Gesandten ohne alle politische Wichtigkeit wären, daß alle öffentlichen Geschäfte von der Centralgewalt ressortirten, und daß, um es bestimmter auszudrücken, jene bisher souveränen Staaten durch das neue Reich mediatistirt seien. Diese Ansicht wurde weder von den deutschen Regierungen, noch von derjenigen Seite des Hauses getheilt, welcher die meisten Reichsgesandten angehörten. Männer von der politischen Färbung der Herren Raveaux und Heckscher konnten sich im unitarischen Sinn aussprechen; mußten dann aber freilich gewärtigen, daß die Gesandten von Oestreich und Preußen Seitens ihrer Staaten eine entgegengesetzte Ansicht geltend zu machen suchten. Welche Ansicht dann schwerer in's Gewicht fallen würde, konnte man leicht berechnen. Wenn man aber Hrn. v. Andrian nach London, Hrn. von Raumer nach Paris schickte, so war es wohl